

Editorial

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 59 (2010) 9, S. 683-686

urn:nbn:de:bsz-psydok-50504

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

EDITORIAL

Kooperation und Vernetzung in psychosozialen Hilfesystemen

Kooperation und Vernetzung sind zu Begriffen geworden, die heute in keiner Fachdiskussion mehr fehlen. Nach Filsinger und Bergold (1993) ist die hohe Aufmerksamkeit, die diesen Themen beigemessen wird, Folge der fortschreitenden Ausdifferenzierung von Hilfsangeboten und der hohen Spezialisierung der einzelnen Einrichtungen und Dienste im psychosozialen Bereich. Wirksame Hilfeleistungen sind meist nur noch in Kooperation mit anderen Einrichtungen und Fachkräften leistbar. Die Kooperationsforschung kommt zum dem Ergebnis, dass effektive Hilfeleistungen kontinuierliche und fallübergreifende Kooperationsstrukturen voraussetzen. Die Studien zeigen darüber hinaus, dass auch in der Praxis mittlerweile Kooperation und Vernetzung als grundlegende Voraussetzung für die Gestaltung angemessener und zielgerichteter professioneller Unterstützung betrachtet werden (Van Santen u. Seckinger, 2003; Lenz, 2005).

Trotz der insgesamt hohen Erwartungen an Kooperation und Vernetzung zeigt sich bei genauerer Nachfrage, dass in der Praxis fallübergreifende interinstitutionelle Kontakte, in denen vor allem allgemeine Absprachen über das gemeinsame Vorgehen und Vereinbarungen über die Ausgestaltung der Kooperationsbeziehungen festgelegt werden, häufig fehlen. Wie die Ergebnisse der Kooperationsforschung zeigen, stellen aber institutionelle Einbettungen der Kooperationen eine zentrale Bedingung für eine gelingende Kooperation dar. Praktiziert wird, wenn überhaupt, eine fallbezogene Kooperation. Das heißt, es wird in jedem Einzelfall überlegt, ob kooperiert werden soll oder nicht und ob der Arbeitsaufwand, der damit verknüpft ist, in einem angemessenen Verhältnis zum möglichen Nutzen steht (Lenz, 2005).

Van Santen und Seckinger (2005) bilanzieren die bisherige Praxis der Kooperation und Vernetzung von Institutionen etwas zugespitzt folgendermaßen: „Immer gewünscht, seltener praktiziert und oftmals ohne Erfolg ...“ (S. 201). Als Grund für die Umsetzungsprobleme werden von den PraktikerInnen häufig Arbeitsüberlastung und Zeitmangel angeführt (Lenz, 2005). In den Studien wird auf Seiten der PraktikerInnen eine ambivalente Haltung gegenüber Kooperation und Vernetzung sichtbar (Lenz, 2005). Einerseits wird ihnen allgemein ein hoher Stellenwert zugeschrieben, andererseits werden Kooperation und Vernetzung immer wieder einem hohen Zeitaufwand in Verbindung gebracht. Es fehle, so wird in den Befragungen sichtbar, einfach die Zeit, um intensiver zu kooperieren. Es würden engere Kooperationsbeziehungen aufgebaut werden, wenn mehr Zeit zur Verfügung stünde. Betrachtet man diese Argumentation genauer, dann wird deutlich, dass die PraktikerInnen Kooperation und Vernetzung offensichtlich nicht als ihre „eigentliche“, sondern mehr als eine „zusätzliche“ Aufgabe verstehen, deren Ergebnisse insbesondere in fallübergreifenden Zusammenhängen von der Aufwand-Nutzen-Abwägung her schwer zu bewerten sind.

Hinzu kommt, dass mit den Begriffen Kooperation und Vernetzung häufig unterschiedlich Vorstellung verknüpft werden. So wird häufig ein telefonischer Austausch mit einem Mitarbeiter einer anderen Einrichtung als Kooperation bezeichnet und wird von interinstitutioneller Vernetzung gesprochen, wenn Mitarbeiter aus anderen Diensten mit Namen bekannt sind. Die Einschätzung von Weiss (1981) erweist sich als immer noch aktuell: „Alle reden von Kooperation, in der festen Überzeugung genau zu wissen, was damit zum Ausdruck gebracht wird, aber jeder meint etwas anderes und manchmal bedeutet die Rede über Kooperation auch gar nichts“ (S. 41). Van Santen und Seckinger (2003) definieren *Kooperation* als ein Verfahren der intendierten Zusammenarbeit, bei dem im Hinblick auf geteilte oder sich überschneidende Zielsetzungen durch Abstimmung der Beteiligten eine Optimierung von Handlungsabläufen oder einer Erhöhung der Handlungsfähigkeit bzw. Problemlösungskompetenz angestrebt wird. *Koordination* ist eine Form der Kooperation, bei der die Optimierung von Verfahrens- und Organisationsabläufen im Vordergrund steht. *Vernetzung* wird danach als Herausbildung, Aufrechterhaltung und Unterstützung einer Struktur verstanden, die der Förderung von kooperativen Arrangements unterschiedlicher Personen oder Institutionen dienlich ist.

Kooperation und Vernetzung in psychosozialen Hilfesystemen stellen, wenn sie gelingen sollen, eine Reihe von Anforderungen an die beteiligten Institutionen und deren Mitarbeiter sowohl auf der interinstitutionellen als auch auf der intrainstitutionellen Ebene (vgl. Lenz, 2010). Auf der interinstitutionellen Ebene stellt die Schaffung einzelfallübergreifender Netzwerke vor Ort, in denen sich Vertreter der verschiedenen Einrichtungen regelmäßig treffen, eine wichtige Bedingung dar. Erst ein solches Setting ermöglicht den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen und gegenseitiger Akzeptanz sowie das bessere Kennenlernen der Aufgaben, Zuständigkeiten, Aufträge, internen Organisationsabläufe, Arbeitsgrundlagen und der professionellen Handlungslogiken der jeweils anderen Einrichtungen. Mit Handlungslogiken sind die unterschiedlichen fachlichen Erfahrungshorizonte, Denkmuster und beruflichen Sozialisationsmuster der Mitarbeiter gemeint. Diese Aspekte bilden das Fundament für den Aufbau verbindlicher Kooperationsstrukturen. Van Santen und Seckinger (2003) betonten, dass eine interinstitutionelle Kooperation auf Dauer nur dann funktionieren kann, wenn die Institutionen darüber hinaus Wert darauf legen, in einem interinstitutionellen Kooperationszusammenhang vertreten zu sein und sie dieses auch sicherstellen, indem sie sich mit den Kooperationsinhalten auseinandersetzen und sie zu einem Bestandteil ihrer internen Arbeit machen. In den Institutionen müssen zum einen zeitliche und materielle Ressourcen für die Kooperationsarbeit zur Verfügung stehen und zum anderen interne Informationswege geschaffen werden, damit die Inhalte und Ergebnisse der Kooperation an die relevanten Stellen in der Einrichtung weitergegeben werden können. Erfahrungen zeigen zudem, dass personelle Kontinuität in den professionellen Netzwerken und Arbeitskreisen ein wichtiges Merkmal zur Förderung von Kooperationsbeziehungen darstellt.

Ziel des vorliegenden Themenheftes ist es, durch Ergebnisse aus der Forschung und durch erfolgreiche Praxisbeispiele aus den Bereichen „Kinder psychisch kranker Eltern“

und „Kinderschutz“ exemplarisch Anstöße für eine gelingende Kooperation und Vernetzung in psychosozialen Hilfesystemen zu geben.

Ausgehend von den Ergebnissen einer empirischen Untersuchung in den Hilfesystemen Jugendhilfe und Psychiatrie leiten Eva Brockmann und Albert Lenz (2010) Handlungsempfehlungen für die Ausgestaltung von Kooperationsbeziehungen ab. Christiane Hornstein et al. (2010) stellen in ihrem Beitrag ein perinatales Präventionsnetzwerk für psychisch belastete und jugendliche Mütter vor, in dem verschiedene Professionen aus den Bereichen der Gesundheits- und Jugendhilfe zusammenarbeiten. Michael Hipp, Dirk Schatte und Birgit Altrogge (2010) berichten über ein integratives systemübergreifendes Konzept zur Versorgung von Familien mit psychisch kranken Eltern, das im Kreis Mettmann bereits seit einigen Jahren erfolgreich praktiziert wird. Auf die Bedeutung evidenzbasierter Methoden bei Kooperation und Vernetzung im Bereich Frühe Hilfen und Kinderschutz macht der Beitrag von Anne Kathrin Künster et al. (2010) aufmerksam. Es werden leicht einsetzbare Instrumente bzw. Vorgehensweisen für empirisch basierte Datenerhebungen mit dem Ziel der Weiterentwicklung von lokalen Netzwerkstrukturen vorgestellt. Birgit Averbeck und Björn Enno Hermans (2010) gehen von einer systemischen Perspektive aus der Frage nach, warum Kooperation oftmals nicht gelingt oder sogar scheitert und stellen ein Modell der Konfliktmediation in schwierigen Kooperationsverläufen vor, das in der Praxis erfolgreich eingesetzt wird.

Albert Lenz

- Averbeck, B., Hermans, B. E. (2010). Kinderschutz – Kooperation und Konfliktmanagement. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59, 744-753.
- Brockmann, E., Lenz, A. (2010). Beziehung gestalten – eine Voraussetzung für wirksame interinstitutionelle Kooperation bei Hilfen für Kinder psychisch kranker Eltern. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59, 687-703.
- Filsinger, D., Bergold, J. (Hrsg.) (1993). Vernetzung psychosozialer Dienste. Theoretische und empirische Studien über stadtteilbezogene Krisenintervention und ambulante Psychiatrie. Weinheim: Juventa.
- Hipp, M., Schatte, D., Altrogge, B. (2010). Multiinstitutionelles Kooperationsprojekt im Kreis Mettmann: Präventive Hilfen für psychisch kranke Eltern und ihre Kinder. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59, 716-730.
- Hornstein, C., Trautmann-Villalba, P., Wild, E., Baranski, N., Wunderlich, R., Schwarz, M. (2010). Perinatales Präventionsnetz für psychisch belastete und jugendliche Mütter. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59, 704-715.
- Künster, A. K., Schöllhorn, A., Knorr, C., Fegert, J. M., Ziegenhain, U. (2010). Kooperation und Vernetzung im Bereich Frühe Hilfen und Kinderschutz: Bedeutung evidenzbasierter Methoden. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59, 731-743.
- Lenz, A. (2005). *Kinder psychisch kranker Eltern*. Göttingen: Hogrefe.
- Lenz, A. (2010). *Ressourcen fördern. Materialien für die Arbeit mit Kindern und ihren psychisch kranken Eltern*. Göttingen: Hogrefe.

- Santen van, E., Seckinger, M. (2003). Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis. Eine empirische Studie zur interinstitutionellen Zusammenarbeit am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe. Opladen, Leske + Budrich.
- Van Santen, E., Seckinger, M. (2005). Fallstricke im Beziehungsgeflecht: die Doppelebenen interinstitutioneller Netzwerke. In P. Bauer, U. Otto (Hrsg.), Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band II: Institutionelle Netzwerke- und Kooperationsperspektive (S. 201-219). Tübingen: dgvt-Verlag
- Weiss, J. (1981). Substance versus symbol in administrative reform: the case of human services coordination. *Policy Analysis*, 7, 21-45.